

Arme aus und lief wie ein Rasender das Dorf hinab und erfüllte das ganze Thal mit Zeter und Jammer. Margrethe und Mariechen hörten im Garten kaum halb die seelzagende leuchtliche Stimme ihres geliebten Knaben; Mariechen that einen hellen Schrei, rang die Hände über dem Kopf und flog das Dorf hinauf. Margrethe trabte hinter ihr her, die Hände vorwärts ausgestreckt, die Augen starrten umher; dann und wann machte ein heiserer Schrei der beklemmten Brust ein wenig Paß. Mariechen und Heinrich waren zuerst bei dem lieben Manne. Er lag da, lang ausgestreckt; die Augen und der Mund waren geschlossen, die Hände noch vor der Brust gefaltet, und sein Odem ging langsam und stark, wie bei einem gesunden Menschen, der ordentlich schläft; auch bemerkte man nirgend, daß er blutrünstig war. Mariechen weinte häufige Thränen auf sein Angesicht und jammerte beständig: „Ach! mein Vater! mein Vater!“ Heinrich sah zu seinen Füßen im Staube, weinte und heulte. Indessen kam Margrethe auch hinzu; sie fiel neben ihm nieder auf die Knie, faßte ihren Mann um den Hals, rief ihm mit ihrer gewohnten Stimme ins Ohr, aber er gab kein Zeichen von sich. Die heldenmüthige Frau stand auf, faßte Ruth; auch war keine Thräne aus ihren Augen gelommen. Einige Nachbarn waren indessen hinzugekommen, vergossen alle Thränen, denn er war allgemein geliebt gewesen. Margrethe machte geschwind in der Stube ein niedriges Bett zurecht; sie hatte ihre besten Betttücher, die sie vor etlich und vierzig Jahren als Braut gebraucht hatte, übergespreit. Nun kam sie ganz gelassen heraus, und rief: „Bringt mir meinen Oberhofd herein aufs Bett!“ Die Männer saßten ihn an, Mariechen trug am Kopf, und Heinrich hatte beide Füße in seinen Armen; sie legten ihn aufs Bett und Margrethe zog ihn ans und deckte ihn zu. Er lag da, ordentlich wie ein gesunder Mensch, der schläft. Nun wurde Heinrich beordert, nach Florenburg zu laufen, um einen Wundarzt zu holen. Der kam noch denselben Abend, untersuchte ihn, ließ ihm zur Ader und erklärte sich, daß zwar nichts zerbrochen sei, aber doch sein Tod binnen drei Tagen gewiß sein würde, indem sein Gehirn ganz zerrüttet wäre.

Nun wurden Stilling's Kinder alle sechs zusammenberufen, die sich auch des andern Morgens, Donnerstags, zeitig einfanden. Sie setzten sich alle rings um das Bett, waren stille, klagten und weinten. Die Fenster wurden mit Tüchern zugehängen, und Margrethe wartete ganz gelassen ihrer Hausgeschäfte. Freitag Nachmittag fing der Kopf des Kranken an zu beben, die obere Lippe erhob sich ein wenig und wurde blaulich, und ein kalter Schweiß durftete überall hervor. Seine Kinder rückten näher ums Bett zusammen, Margrethe sah es auch; sie nahm einen Stuhl und setzte sich zurück an die Wand ins Dunkel; alle sahen vor sich nieder und schwiegen. Heinrich sah zu den Füßen seines Großvaters, sah ihn zuweilen mit naßen Augen an und war auch stille. So saßen sie alle bis abends neun Uhr. Da bemerkte Kathrine zuerst, daß ihres Vaters Odem stillstand. Sie rief ängstlich: „Mein Vater stirbt!“ — Alle fielen mit ihrem Angesicht auf das Bett, schluchzten und weinten. Heinrich stand da, ergriff seinem Großvater beide Füße und weinte bitterlich. Vater Stilling holte alle Minuten tief Odem, wie einer, der tief seufzt, und von einem Seufzer zum anderen war der Odem ganz stille; an seinem Leibe regte und bewegte sich nichts als der Unterkiefer, der sich bei jedem Seufzer ein wenig vorwärts hob.

Margrethe Stilling hatte bis dahin bei all ihrer Traurigkeit noch nicht geweint; sobald sie aber Kathrinen weinen hörte, stand sie auf, ging aus dem Bett und sah ihrem sterbenden Mann ins Gesicht; nun fielen einige Thränen die Wangen herunter, sie dehnte sich aus (denn sie war vom Alter ein wenig gebückt), richtete ihre Augen auf und reckte die Hände gen Himmel und betete mit dem feurigsten Herzen; sie holte jedesmal aus tiefster Brust Odem, und den verzehrte sie in einem brünstigen Seufzer. Sie sprach die Worte plattdeutsch nach ihrer Gewohnheit aus, aber sie waren alle voll Geist und Leben. Der Inhalt ihrer Worte war, daß ihr Gott und